

"Aufwind für Europa" in Süddeutsche Zeitung

Quelle: Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport. Hrsg. Dürrmeier Hans ; Herausgeber Heigert H. 30/31.10-01.11.1971, n° 260/261. München: Süddeutscher Verlag GmbH. "Aufwind für Europa", auteur:Fackler, Maxim , p. 4.

Urheberrecht: (c) Süddeutsche Zeitung

URL: http://www.cvce.eu/obj/aufwind_fur_europa_in_suddeutsche_zeitung-de-e9c931ea-d1d8-4044-a011-d499d76a440e.html

Publication date: 13/09/2013

Aufwind für Europa

von Maxim Fackler

Der Blick von draußen auf Europa und die Ausblicke innerhalb Europas haben sich entscheidend geändert, seitdem wir die Gewißheit haben, daß die Briten in der Europäischen Gemeinschaft Platz nehmen werden; nicht nur sie, sondern neben ihnen mit aller Wahrscheinlichkeit auch die Iren, die Dänen und Norwegen. Die Blicke reichen jetzt erheblich weiter, die Europäer schauen sorgloser und vertrauensvoller in die Zukunft. In der Vergangenheit ist viel Pathos in europäische Pläne und Gedanken investiert worden, ohne entsprechenden Gesamteffekt. Darum stimmt man die Freude nach der geschichtemachenden, dramatischen Unterhausabstimmung lieber nicht zu hoch an, sondern läßt, als erste Folge aus dem Ereignis, etwas - britisches Understatement walten.

Zurückhaltung mit dem endgültigen Jubel empfiehlt sich auch deshalb, weil die Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft noch nicht erprobt ist. Die neue Dimension, die sie nehmen wird und die sie nehmen muß, wenn Großbritanniens Eintritt die Bezeichnung "historisch" verdient, ist noch nicht exakt ausgemessen. Als der Aufnahmeantrag auf die Tagesordnung kam, entbrannte der Meinungsstreit darüber, ob mit der enormen Vergrößerung der EWG deren Wesen sich nur quantitativ ändern werde oder ob die Gemeinschaft nicht ihre Qualität wandeln müsse, wenn sie auf zehn vermehrt werden, und zwar vermehrt um ein Volk wie das britische. Wir nehmen heute an, daß die Vergrößerung nicht Verwässerung bedeutet, da den beitretenden Briten mit einer Verdünnung nicht gedient wäre.

Im Dreieck Paris - Bonn - London

Zu Ende ist ein Kapitel europäischer Nachkriegsgeschichte, in dem es zwischen dem Inselreich und dem Kontinent, angefangen von der kühlen Ablehnung der EWG durch Großbritannien bis zum eindrucksvollen Erfolg der konservativen Regierung des Europäers Heath, neben Zielstrebigkeit und Vernunft, neben wirtschaftlicher Kalkulation und Gemeinsinn, doch auch unendlich viele Mißverständnisse gegeben hat, rauchende Köpfe, Gereiztheit und gegenseitige Anwürfe. Was widrig war, ist nun zu begraben; das Veto de Gaulles ist ohnedies durch Pompidous Realpolitik längst wettgemacht und die Äußerungen enragierter britischer EWG-Gegner, daß es einen "gesunden antieuropäischen Instinkt" auf der Insel gebe, legen wir nicht auf die Goldwaage; wir können ja nicht mit dem Äquivalent aufwarten, daß man auf dem Kontinent einen gesunden antibritischen Instinkt kenne.

Das neue Kapitel fängt noch nicht gleich in vollen Zügen an, sondern voraussichtlich erst im Januar des übernächsten Jahres. Aber wo immer es angeht, wird die Europäische Gemeinschaft von nun an handeln, als sei die Aufnahme Englands schon vollzogen, als seien die Briten schon neben uns am Tisch, mit allen ihren Eigenschaften, mit ihrer Stärke und ihren Schwächen, mit Industrie und Landwirtschaft, mit Wissenschaft und Technik, mit dem *common sense* und dem *spleen*. Vielleicht überschätzt man den Einfluß den eingewurzelte Eigenschaften auf einen anderen haben. Wir sind nicht sicher, daß der *common sense* rasch Schule machen wird. Auch in der alten EWG haben die Sechs nicht so viel voneinander angenommen, wie sich dies mancher in einem Gebilde, das die schöne Bezeichnung "Gemeinschaft" trägt, gewünscht hat. Die Nationen sind geblieben, nationale Egoismen auch. Ängstliche Briten brauchen - noch lange - keine Sorge zu haben, ein Festländer könnte ihnen ihre Eigenart streitig machen wollen. Die spürbarste Veränderung in der Gemeinschaft wird zunächst die sein, daß in ihr neben den alten Sprachen eine *neue Sprache* gesprochen wird. Zwar ist das Englische den Europäern vertraut, aber offiziell eingeführt nimmt es psychologisch einen Platz ein, um den es noch Reibungen geben kann.

Für die Zusammenarbeit mit den Briten haben die Europäer eine Vorstufe hinter sich, nämlich die Westeuropäische Union (WEU); allerdings eine, wie man zugeben wird, bescheidene Vorstufe. Aber gerade beim Eintritt Großbritanniens in die EWG muß man auch zurückblicken. Es galt als historische Wende, daß sich London mit der Rheinarmee damals auf dem Kontinent engagierte. Von daher liegt nun auch Logik im Beitritt in die EWG. Freilich bei der Rheinarmee kam auch noch eine Art "Ordnerrolle" Großbritanniens auf dem Kontinent und für den Kontinent zum Vorschein, in Nachlese zum einstigen europäischen Gleichgewicht. Davon kann nun bei der Mitgliedschaft in der EWG gar keine Rede mehr sein. Wir wollen

nicht ausschließen, daß es Engländer gibt, die heimliche Wünsche nach eigener Dominanz auf dem Festland hegen und Missionarisches in sich spüren. Der Sinn des Beitritts ist dies jedoch nicht.

Wettbewerb, Vorpreschen, gegenseitiger Ansporn (und, eingestandenermaßen, auch gegenseitiger Neid) - daraus besteht die Gemeinschaft innerhalb ihrer Pflicht, daß alles zum höheren Nutzen Europas geschieht, zu geschehen hat. Das Ringen um Großbritanniens Beitritt war von schleichenden Rivalitäten durchzogen, von wirklichen und von scheinbaren. Großbritannien als Gegengewicht gegen die Deutschen, die über alle Maßen kräftig geworden sind; Großbritannien als Gegengewicht gegen deutsch-französische Hegemoniegelüste Mit solchen Absichten ist Europa natürlich nicht zu machen; nicht mit Mißtrauen, nicht mit wechselseitigen Ängsten, sondern nur mit der Voraussicht eines guten Familienvaters, wenn man schon Argwohn nicht loswerden kann. Das Dreieck Paris-Bonn-London muß sich einpendeln, wobei das Wort Macht sich nur auf Europa als Ganzes beziehen darf; dies erfordert natürlich - sagen wir einmal - europäische Disziplin. Das deutsch-französische Verhältnis darf sich nicht deshalb verdünnen, weil England beitrifft. Vielmehr ist es nötig, die deutsch-französische Zusammenarbeit als das europäische Festlandsfundament mit dem deutsch-britischen und dem britisch-französischen Zusammenwirken zu koordinieren.

Umständlicher, aber fülliger

Zu zehnt wird in der Gemeinschaft manches umständlicher werden, aber wo die Arbeit schwerfälliger wird, da wird sie auch fülliger. Schwierigkeiten, die vorwiegend technischer Art sind, werden bei weitem wettgemacht durch den Aufwind, den eine Kraft von zehn Staaten der Politik Europas verschafft. In die nächst höhere Stufe verwandeln wird sich die Gemeinschaft allerdings nicht so rasch. Die Briten sind keine Leute, die großes Gefallen an einem europäischen Staatenbund hätten, und schon gar kein Gefallen haben sie an einem Bundesstaat. Immerhin muß bald greifbar werden, daß ein größeres Europa mehr ist als nur ein großes Wirtschaftsunternehmen. Utopien über den Rang, den Europa zurückgewinnen könnte, hegen die Europäer nicht. Mit den Briten wird die Überzeugung wachsen, daß unser Erdteil nicht noch weiter ins Hintertreffen zu geraten braucht. Wo in der Weltpolitik so viel in Bewegung gesetzt worden ist, verlangt die Welt förmlich nach der klugen und kräftigen Politik einer sich festigenden Europäischen Gemeinschaft, gegen die dann eines Tages auch Moskau seine Feindseligkeit nicht wird aufrechterhalten können.